



Die Antike als Vorbild: das neoklassizistische Krematorium im thüringischen Gotha mit tempelartigen Bauten und Säulenhalle.

Foto: Ulrich Traub

Einäscherung am ersten Todestag

In Gotha steht seit 1878 das älteste deutsche Krematorium – Heidelberg folgte 13 Jahre später

Pro und Contra treiben nicht selten eigenartige Blüten: „Ich will beerdigt werden, wie ich's gewohnt bin!“ Mit diesem Ausruf wandte sich ein Gothaer Stadtverordneter einst gegen den Bau eines Krematoriums.

ULRICH TRAUB

Wir schreiben das Jahr 1878. Die Gegner der Feuerbestattung müssen ihre erste Niederlage hinnehmen, dem liberalen Chef des Hauses Sachsen-Coburg und Gotha sei Dank. „Unser Herzog Ernst war sehr aufgeschlossen“, sagt Ronald Häring, der Geschäftsführer der Bestattung Gotha GmbH, der Betreiberin des Krematoriums. „Er hatte ein offenes Ohr für die Ziele des Feuerbestattungsvereins.“ Was nicht erstaunt, schließlich sammelte der 1874 gegründete und schnell wachsende Verein auch das Geld für den Bau des Krematoriums, des zweiten in Europa. Nur in Mailand soll sich ein älteres befunden haben.

„Seit den 50er-Jahren des 19. Jahrhunderts gewann die Idee der Feuerbestattung immer mehr an Zustimmung“, blickt Häring zurück. Die Bevölkerung der Städte wuchs und damit auch die Zahl der Toten. „In

Gotha wäre in jener Zeit die Anlage eines neuen Friedhofs nötig gewesen.“ Prominente Unterstützung erhielt die Bewegung durch Jakob Ludwig Grimm, den älteren der Brüder, der Vorlesungen über die Leichenverbrennung hielt, und den Arzt Rudolf Virchow, der Feuer als das am besten geeignete Desinfektionsmittel bezeichnete.

„Der Markt war da, wie man heute sagen würde“, formuliert der Geschäftsführer. Das Edikt von Paderborn, in dem Karl der Große im Jahre 785 die Verbrennung untersagt hatte, geriet ins Wanken. Die katholische Kirche erlaubte jedoch erst 1963 diese Art der Bestattung, die Protestanten hatten die Einäscherung bereits in den 1920er Jahren akzeptiert. „Die Kommunen entdeckten die Feuerbestattung als eine neue Einnahmequelle“, sagt Ronald Häring, zunächst allerdings sehr zögerlich.

Auch Bertha von Suttner, die österreichische Schriftstellerin, Pazifistin und Trägerin des Friedensnobelpreises, den sie 1905 als erste Frau erhielt, unterstützte die Feuerbestattung. 1907, sieben Jahre vor ihrem Tod, hatte sie im Testament festgelegt, dass ihr Leichnam nach Gotha zur Feuerbestattung überführt werde und die Urne mit ihrer Asche dort zu verbleiben habe.

„Das löste einen regelrechten Boom aus, denn viele österreichische Offiziere ließen sich daraufhin hier einäschern“, sagt der Gothaer Bestattungsexperte. Bevor das Krematorium aber gebaut werden konnte, musste nicht nur der Feuerbestattungsverein das nötige Geld zusammenbringen und der Stadtrat zustimmen, sondern auch nicht unerhebliche technische Hürden galt es zu meistern. Eine Verbrennung im offenen Feuer sollte es aus Gründen der Pietät nicht geben. Auch sollte der Vorgang schnell beendet und sicher sein, die Verbrennung vollständig und für die Nachbarschaft ohne Belästigungen vorstatten gehen. Diese Richtlinien waren 1876 auf einem internationalen Feuerbestattungskongress festgelegt worden.

Da sich ein Ofen, den die Firma Friedrich Siemens in Dresden 1867 auf der Weltausstellung in Paris präsentiert hatte, zur Leichenverbrennung eignete, nahmen die Dinge auf dem Hauptfriedhof der thüringischen Residenzstadt ihren Lauf. Der Entwurf des Stadtbaurats Julius Bertuch konnte realisiert werden. Der 50 Meter lange, neoklassizistische Gebäudekomplex mit seiner Säulenhalle, die von zwei tempelähnlichen Bauten eingefasst wird, steht heute unter Denkmalschutz.

Mit seinen architektonischen Details erinnert der Bau daran, dass Leichenverbrennungen in der Antike keine Ausnahme waren. Schon 1892 musste eine Rotunde mit glasüberdachtem Innenhof zur Aufnahme der vielen Urnen angebaut werden.

„Am 10. Dezember 1878 konnte die erste Einäscherung stattfinden – und zwar von einem bereits Beerdigten“, berichtet Häring. Dieser einmalige Vorgang geht auf die Umstände zurück, dass der Gothaer Feuerbestattungsfreund Carl-Heinrich

Die Kremation

Erstmals in Dresden Schon in der Steinzeit haben manche Hinterbliebenen ihre Toten verbrannt. Mit der Verbreitung des Christentums wurde diese Art der Bestattung nach und nach zurückgedrängt, bis die wachsenden Großstädte den Raum auf den Friedhöfen knapp werden ließen. Die erste Leichenverbrennung in einem geschlossenen Ofen weltweit gab es 1874 in Dresden: Die Britin Lady Katherine Dilke hatte testamentarisch verfügt, dass ihr Körper verbrannt werden sollte, was in ihrer Heimat zu jener Zeit noch nicht möglich war. Das erste europäische Krematorium entstand 1876 auf dem Cimitero Monumentale in Mailand. eb

Stier 1877 gestorben war. Für diesen Fall hatte er jedoch testamentarisch vorgesorgt und verfügt, dass seine Leiche nur provisorisch beerdigt werden dürfe. Folglich musste der Ingenieur, der das Krematorium entscheidend vorangetrieben hatte, zunächst in einen Metallsarg sozusagen unterirdisch geparkt werden – bis zu seinem ersten Todestag.

Auch wenn die Zustimmung zur Feuerbestattung in der Bevölkerung stetig wuchs, blieben die Kirchen doch noch lange bei ihrem Widerstand. Diese Haltung wirkte sich auf die Behörden und ihre eher restriktiven Entscheidungen aus. Erst 13 Jahre nach dem Gothaer Krematorium eröffnete in Heidelberg die zweite Anlage. Ein Jahr später folgte Hamburg.

Ende des 19. Jahrhunderts wurden noch zirka 20 Prozent aller Einäscherungen im Deutschen Reich im kleinen Gotha vorgenommen. Aktuell gibt es 128 Krematorien in Deutschland – „Tendenz steigend“, weiß Häring. „Auf etwa 60 Prozent ist die Quote der Einäscherungen gestiegen“ bei den Bestattungen.

Der Ausgangspunkt für diese Entwicklung lag im Gothaer Krematorium. „Wir sind froh, dieses bedeutende Denkmal der deutschen Kulturgeschichte zu haben“, sagt Ronald Häring.

Schorlemmer für differenzierte Sicht auf die DDR

Der Bürgerrechtler und evangelische Theologe Friedrich Schorlemmer hat für eine differenzierte Sicht auf die untergegangene DDR plädiert. Es wäre ungerecht, alles, was systembedingt oder gelebtes Leben in der DDR war, einzuschwärzen und jede positive Erinnerung als Ostalgie abzutun, sagte er dem „Neuen Deutschland“. Im politischen Bereich sei die DDR „ein Willkür- und Unrechtsstaat, eine Diktatur“ gewesen. Dies könne man aber nicht auf alle Lebensbereiche übertragen.

Schorlemmer warb dafür, die DDR auch aus dem Selbstverständnis ihrer Begründer her zu betrachten. Die DDR war „im Selbstverständnis derer, die sie begründet haben, ein Versuch, die Lehren aus der deutschen Geschichte zu ziehen“, sagte er. Die inneren Widersprüche des Landes seien dann aber zu groß geworden. Da seien Menschen am Werk gewesen, „die Überzeugung mit Linientreue verwechselten“. Auch habe das politische Strafrecht „natürlich in der DDR angst-treibend und disziplinierend“ gewirkt.

Der Theologe sagte mit Blick auf die Wende 1989, „dass dieser hochgerüstete SED-Staat schließlich den Machtlöffel friedlich abgab, muss nach 25 Jahren endlich anerkennend benannt werden.“ kna

NOTIZEN

Nachhaltige Textilien

Die evangelische Kirche hat an Industrie und Handel appelliert, dem von Entwicklungsminister Gerd Müller (CSU) initiierten Bündnis „Nachhaltige Textilien“ beizutreten. Nur so könnten unmenschliche Arbeitsbedingungen und Gefahren für Umwelt und Gesundheit vermieden werden, sagten der Bevollmächtigte des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Martin Dutzmann, und die Präsidentin von Brot für die Welt, Cornelia Füllkrug-Weitzel, in Berlin. Das katholische Hilfswerk Misereor gab unterdessen den Beschluss bekannt, dem Bündnis beizutreten.

Das Wesen der Kirche

Der Vatikanische „Ökumeneminister“, Kurt Cardinal Koch, hofft darauf, dass das Reformationsgedenken 2017 „weitere Klärungen“ bei den konfessionell unterschiedlichen Vorstellungen über das „Wesen der Kirche“ bringt. Der „Grundlagentext“ der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zum Reformationsjubiläum, „Rechtfertigung und Freiheit“, führe eine „Pluralisierung im abendländischen Christentum“ als willkommenere Reformation an, sagte der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen in Berlin. Koch vertrat die Position: „Wo die Spaltung des einen Leibes Christi kein Ärgernis mehr auslöst, wird Ökumene überflüssig.“

Neue Art der Sanierung

Ein revolutionäre Verfahren zur Sanierung von Kirchen aus dem 19. Jahrhundert haben Forscher der Leibniz-Universität Hannover entwickelt. Mit Laserscannern können Gewölbestruckturen dreidimensional vermessen und millimetergenau erfasst werden, wie die Uni mitteilte. Das Verfahren sei exemplarisch an der Christuskirche in Hildesheim getestet worden. Kirchbauten aus dem 19. Jahrhundert seien vor allem kostengünstig und mit leichtem Material erbaut worden. Das habe zu Rissbildungen in Bögen und Deckengewölben geführt. Bisher seien solche Schäden großzügig und teilweise auf gut Glück repariert worden. Das in Hannover entwickelte Verfahren liefere dagegen passgenaue Analysen für eine gezielte Sanierung.

Einmaliger Feiertag

In Schleswig-Holstein wird der Reformationstag 2017 einmalig ein gesetzlicher Feiertag sein, wie Innenminister Stefan Stedt (SPD) in Kiel mitteilte. Der Grund für diese Feiertagsregelung ist der 500. Jahrestag der Reformation. Nach Studts Worten hat die Reformation nicht nur religiöse Bedeutung, „sondern ist auch ein gesellschafts- und kulturprägendes Geschehen von Weltrang“. Der Reformationstag ist in den ostdeutschen Bundesländern außer Berlin gesetzlicher Feiertag. In Norddeutschland haben Bremen, Hamburg und Niedersachsen den 31. Oktober 2017 zum gesetzlichen Feiertag erklärt. Auch die Regierungen von Baden-Württemberg und Bayern haben entsprechende Gesetzesentwürfe auf den Weg gebracht.

Weg für Frauen als Bischof frei

In Kürze könnten in Großbritannien die ersten Frauen zu Bischöfinnen der Kirche von England ernannt werden. Nachdem die Generalsynode der anglikanischen Kirche Frauen schon im Juli den Weg ins Bischofsamt erlaubt hatte, segnete jetzt das britische Parlament die Pläne ab. Die Entscheidung beendet eine seit 20 Jahren andauernde Debatte. Damals hatte die Church of England erstmals Frauen zum Priesteramt zugelassen.

2012 war ein früherer Gesetzentwurf zur Frauen-Ordination ausgerechnet an denen im Kirchenparlament gescheitert, die es am meisten wollten: den Laien. epd

Gefährliches Sparen am Dom

Die ehemalige Kölner Dombaumeisterin Barbara Schock-Werner warnt vor einer Kürzung der Landesmittel zur Erhaltung des Kölner Doms. „Müsste die Dombauhütte ihren Arbeitsumfang aus Kostengründen reduzieren, würde es höchstens ein paar Jahre dauern, und wir müssten die Domplatte sperren“, warnt Schock-Werner. Mehrere große Stücke Gestein waren von der Kathedrale abgebrochen und auf dem Vorplatz und im Kirchenschiff aufgeschlagen. Nach Angaben des stellvertretenden Dombaumeisters Peter Füssenich stellt Nordrhein-Westfalen jährlich 770 000 Euro zum Erhalt des Doms zur Verfügung. kna

Dämonin und selbstbestimmte Frau

Der Schweizer Autor Ernst Ott geht der Lilith-Mythologie auf den Grund

Adams rebellische erste Frau ungeklärter Herkunft, Dämonin, schließlich Symbol der selbstbestimmten Frau: Der Schweizer Autor Ernst Ott hat die Lilith-Deutung noch um den Aspekt der Astrologie erweitert.

KLEMENS LUDWIG

Sie gehört zu den großen Unbekannten jüdisch-christlicher Tradition – ganz zu Unrecht, denn Lilith steht in der Mythologie am Anfang von allem. Nach jüdischer Überlieferung war sie Adams erste Frau, gleichberechtigt mit ihm geschaffen. Weil sie beim Geschlechtsakt nicht unten liegen wollte, rebellierte sie und verließ Adam. Nicht einmal Gott Jahwe, der sich um die Nachkommenschaft sorgte, konnte sie überzeugen zurückzukehren. So schuf er aus Adams Rippe Eva, die angepasst werden sollte.

Dass diese Rechnung schließlich nicht ganz aufging, steht auf einem anderen Blatt. Lilith jedenfalls wurde dämonisiert als „Unfruchtbare“ im Buch Jesaja (54,1), mit Tierattritten oder gar als Kindesmörderin in babylonischen, sumerischen und jüdischen Quellen.

Der Ursprung der Überlieferung der ersten Frau Adams ist unklar, aber sie wurde von keinem Geringeren als dem Dichturfürsten Goethe aufgegriffen. Mephisto nennt sie in der Walpurgisnacht so, und warnt Doktor Faust eindringlich: „Nimm



John Collier (1850-1934) Lilith, 1892. The Atkinson Art Gallery, Southport, England. Foto: A.I./Wikimedia Commons

dich in Acht vor ihren schönen Haaren, vor diesem Schmuck, mit dem sie einzig prangt. Wenn sie damit den jungen Mann erlangt, so lässt sie ihn so bald nicht wieder fahren.“

Inzwischen wurde Lilith beziehungsweise ihre Wahrnehmung einen eklatanten Wandel unterzogen. Aus der Dämonin wurde ein Symbol für die selbstbewusste und selbstbestimmte Frau, die zudem Trägerin längst vergangener Weisheit ist. Daran knüpft der Schweizer Autor Ernst Ott an, der die Lilith-Deutung noch um den Aspekt der Astrologie erweitert. Damit ist zunächst ganz nüchtern ein astronomischer Punkt gemeint: der erdferne Punkt des Mondes auf seiner Bahn um die Erde, auch als Apogäum bekannt. Etwas poetischere Begriffe lauten „Schwarzer Mond“ oder eben Lilith.

Ott verbindet die mythische mit der kosmischen Lilith und hat auf diese Weise ein Werk geschaffen, das für all jene eine Bereicherung darstellt, die ahnen, dass unsere hochtechnisierte Welt nicht auf alles eine Antwort hat; schon gar nicht für spirituell Suchende.

Dabei ist Ott kein romantischer Zivilisationskritiker, wenn er etwa schreibt: „Niemand wünscht sich heute die Abschaffung der Zentralheizung; niemand möchte, dass die Eber wieder unsere Kohlgärten verwüsten...“ Aber „Technik und Zivilisation haben ihren Preis. Je kultivierter wir leben, desto mehr verlieren wir unsere Instinktsicherheit.“ Diese sieht der Autor ins Unbewusste abgedrängt.

Ott ist überzeugt, dass Lilith helfen kann, die richtige Balance zwischen Technisierung und Naturinstinkten zu finden, denn sie symbolisiert die Instinkte und eine unverbildete Intuition. Um Lilith näherzukommen, geht der Autor in die orientalische Mythologie zurück, erklärt alte Reliefs und Traditionen. Vor drei- bis viertausend Jahren sieht er das, was er mit Lilith verbindet, noch lebendig.

Heute könne Liliths Stellung im Horoskop wieder den Zugang zu dem eröffnen, wofür Lilith steht. Das belegt er auch anhand prominenter Persönlichkeiten wie Julia Roberts, Angelina Jolie, Luise Rainer, Niki de Saint Phalle oder Camille Claudel.

Selbst wenn man nicht unbedingt von der Astrologie überzeugt ist, sind Ott's Ausführungen eine lohnenswerte Anregung, sich mit einer vergessenen mythologischen Figur zu befassen, die gerade im digitalen Zeitalter vergessene Wege aufzeigt, um wieder zur Religion im eigentlichen Sinne zu kommen: zur Rückbindung an das, was vor uns war und nach uns sein wird.



Ernst Ott: Lilith-Aspekte, Chiron Verlag Tübingen 2014, 128 Seiten, 10 Abbildungen, 16,95 Euro.